

„Krieg ist kein Schicksal.“

Ein Schuldbekenntnis der katholischen Kirche

Heinrich Mussinghoff*

Vor 70 Jahren, am 1. September 1939, meldete der deutsche Rundfunk den Angriff auf Polen. Dieser Angriff war sorgsam geplant und vorbereitet. Der Propagandaminister Goebbels hatte gehetzt und das Feuer geschürt, besonders nach dem Mord an dem deutschen Gesandten vom Rath in Paris durch den polnischen Juden Herschel Grynspan. Adolf Hitler verwies in seiner „Lügenrede“ am 1. September vor dem Reichstag auf angebliche polnische Grenzverletzungen, die die SS-Kommandos gezielt inszeniert hatten.

„Vor 70 Jahren brach der Zweite Weltkrieg aus“, sagt man. Aber Kriege brechen nicht aus, Kriege werden gemacht. Kriege werden gemacht von Menschen, die Verantwortung tragen in Politik, Wirtschaft und Militär. Und verantwortlich für diesen Krieg waren Adolf Hitler und das NS-Regime. Auch der Nichtangriffspakt zwischen Polen und dem deutschen Reich von 1934 hielt Hitler nicht zurück, vielmehr hatten nach dem Einmarsch in Österreich und der Tschechoslowakei Hitler und Stalin schon heimlich die Beute Polen unter sich aufgeteilt.

Bei diesem Überfall auf Polen ging es nicht um die „Freie Stadt Danzig“ und um den Zugang zu Ostpreußen, sondern Hitler wollte „Lebensraum im Osten“ und zielte auf die Vernichtung der polnischen Intelligenz. Am 6. Oktober, als auch die Rote Armee von Osten einmarschiert war, kapitulierten die letzten polnischen Verbände. Zirka 66 000 polnische und 16 000

* Dr. Heinrich Mussinghoff, Bischof von Aachen, ist stellvertretender Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz und Vorsitzender der Unterkommission der Deutschen Bischofskonferenz für die religiösen Beziehungen zum Judentum. Bischof Mussinghoff hielt diese Rede beim Friedentreffen in Krakau, bei dem sich Oberhäupter der Weltreligionen, Staatsoberhäupter und Vertreter der Kultur auf Einladung der Gemeinschaft Sant' Egidio und von Kardinal Stanislaw Dziwisz vom 6.–8. September 2009 im Geist von Assisi und von Papst Johannes Paul II. trafen.

deutsche Soldaten waren gefallen. Für die polnische Zivilbevölkerung und besonders für die polnischen Juden begann ein schrecklicher Leidensweg. Polen und die NS-Vernichtungslager wurden zum Hauptschauplatz des Holocaust. Die Schoa gilt heute im kollektiven Gedächtnis der Polen als jüdische und nationale Katastrophe. Fast jede polnische Familie war während der 5-jährigen deutschen Besatzung von Diskriminierung, Zwangsarbeit und Ermordung betroffen. Allein bis Ende 1939 wurden systematisch etwa 60 000 Angehörige der polnischen Intelligenz von Einsatztruppen der SS erschossen; unter den Opfern waren viele Priester.

Die deutschen Bischöfe haben diesen Angriffskrieg auf das katholische Land Polen nicht laut verurteilt, vielmehr war in Botschaften an die Soldaten stattdessen von Pflichterfüllung, Opfersinn und Treue die Rede. Beim Sieg über Polen und den folgenden Triumphen der deutschen Wehrmacht läuteten auch an katholischen Kirchen die Glocken. Diese eigene Schuld müssen wir als deutsche Kirche heute bekennen.

Die Vernichtung und Ermordung der Juden Europas war von Hitler und der SS beschlossene Sache. Sechs Millionen Juden wurden Opfer der Schoa, darunter 1,5 Millionen Kinder. Auschwitz ist das Realsymbol für Leiden und Tod der Juden in Europa. Widerstand dagegen regte sich kaum, weder in unserer Kirche, noch in Deutschland, noch im Westen. Man schaute weg, wollte den Massenmord nicht wahrhaben. Das ist unsere Schuld.

Der Krieg griff auf die ganze Welt über. 55 Millionen Menschen wurden Opfer dieses Weltkrieges. Fünf Millionen Menschen wurden aus ihrer Heimat vertrieben, 1,5 Millionen davon starben. Ich verneige mich vor allen Opfern dieses Krieges, vor den ermordeten Juden, vor den getöteten Polen, vor allen, die gelitten haben und noch an den Folgen leiden. Wir müssen Schritte der Versöhnung gehen. Wir brauchen eine Kultur des Gedächtnisses, die Toten zu ehren und die Lebenden zu mahnen.

Zum Abschluss des Zweiten Vatikanischen Konzils 1965 tauschten die polnischen und deutschen Bischöfe einen Briefwechsel aus, dessen prophetische Worte Geschichte gemacht haben. Die polnischen Bischöfe schrieben: „Wir gewähren Vergebung und bitten um Vergebung.“ Die deutschen Bischöfe antworteten: „Mit brüderlicher Ehrfurcht ergreifen wir die dargebotenen Hände. Der Gott des Friedens gewähre uns auf die Fürbitte der ‚Regina Pacis‘, dass niemals wieder der Ungeist des Hasses unsere Hände trenne.“

Damit war ein Prozess der Versöhnung eingeleitet. Versöhnung ist mehr, als Schuld zu erkennen und bekennen, als sich zu entschuldigen und zu vergeben. Versöhnung zielt Frieden und Freundschaft an. Versöhnung bedarf des ständigen Dialogs, des aufrichtigen Gebets, des ehrlichen Friedenswillens, der echten Liebe, die die Zehn Gebote Gottes zur Richtschnur nimmt. So wird es möglich, die Spirale von Hass, Feindschaft und Gewalt endgültig zu durchbrechen. So können Friede und Freundschaft wachsen. Ich schaue in Dankbarkeit auf meine polnischen Freunde, denen ich sehr verbunden bin. Ich fühle mich in einer Linie mit der geistigen Freundschaft, die den heiligen Märtyrerbischof Adalbert und Kaiser Otto III. verband. Der hl. Adalbert (von Prag) gründete die polnische Kirche, und Otto III. baute die erste Kirche zu Ehren des hl. Adalbert (im Jahre 1005 vollendet) zu Aachen.

Die Europäische Union kann zu einem Werkzeug des Friedens werden, wenn sie auf ihren religiösen und humanen Wurzeln aufbaut. Bei der Verleihung des internationalen Karlspreises zu Aachen an Papst Johannes Paul II. am 24.03.2004 in Rom, formulierte dieser herausragende Papst und Sohn Polens seinen Traum von Europa: „Ich denke an ein Europa ohne selbstsüchtige Nationalismen, in denen die Nationen als lebendige Zellen kulturellen Reichtums wahrgenommen werden, der es verdient, zum Vorbild aller geschützt und gefördert zu werden.“

Hinter diesen Worten steht der innige Wunsch nach einem friedlichen Europa, nach einer Völkergemeinschaft, die die Werte, aus denen sie lebt, in den Blick nimmt, die es schafft, die Einheit in Vielfalt zu leben. Europa kann zu einer Melodie werden, in der die verschiedenen Töne und Instrumente in Harmonie zusammenklingen, eine Melodie, die Gott ehrt und Zukunft schafft durch Freiheit in Frieden und Gerechtigkeit.

Hier in Polen kann ich als katholischer Bischof nicht anders reden, als mein Herz zur Gottesmutter von Tschenstochau zu richten, von der die Dichterin Gertrud von le Fort in einem Roman über den 30-jährigen Krieg den katholischen Feldmarschall Tilly sagen lässt: „Maria siegt nicht mit dem Schwert in der Hand, sondern mit dem Schwert im Herzen.“ Sie lehrt uns die Achtung vor dem leidenden Menschen. Wir Christen achten den Primat der Leidenden, weil der zu unserem Heil leidende und sterbende Christus am Kreuz besonders die Leidenden und Ausgegrenzten dieser Erde mit seinen ausgebreiteten Armen umfängt.